



# Der Wandel der beruflichen Identität des Sozialbetreuers

Untersuchung im Rahmen des Praktikums

Praktikantin: Pfeifer Tanja  
Tutor: Dr. Reinhard Gunsch

Jänner 2014

Landesamt für Familie und Sozialwesen  
Dienststelle für Personalentwicklung



## Inhaltsverzeichnis:

### 1. BERUFSFELD SOZIALBETREUER

- 1.1 Ausbildung 3
- 1.2 Beschreibung des Berufsbildes 4
- 1.3 Historische Entwicklung des Berufsbildes Sozialbetreuer 7
- 1.4 Der Mitarbeiter für Integration 9
- 1.5 Berufsständige Vertretungen des Sozialbetreuers 10

### 2. DIE BERUFLICHE IDENTITÄT

- 2.1 Identität – Was ist das? 10
- 2.2 Was verstehen wir unter beruflicher Identität? 10
- 2.3 Wer sind wir als Sozialbetreuer in Südtirol? 12
- 2.4 Die Zusammenarbeit/Abgrenzung zu anderen Berufsbildern 14
- 2.5 Das Konzept von CURE und CARE 14

### 3. DIE UNTERSUCHUNG

- 3.1 Hypothese 16
- 3.2 Methodik der Datenerhebung und –erfassung 16
- 3.3 Die Interviewpartner 16
- 3.4 Auswertung der erhobenen Daten 17

### 4. DIE AUSWERTUNGSKATEGORIEN

- 4.1 Die fünf Säulen meiner Identität 18

### 5. DIE ERGEBNISSE UND IHRE INTERPRETATION

- 5.1 Die Arbeitstätigkeit und Leistung 19
- 5.2 Die Werte/ der Sinn/ die Normen 22
- 5.3 Die materielle Sicherheit 23
- 5.4 Soziales Netzwerk und Beziehungen 25
- 5.5 Die Leiblichkeit /Körper und Gesundheit 27

### 6. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNG 30

Literaturverzeichnis 32

Leitfragen der Interviews 33

# **1. BERUFSFELD SOZIALBETREUER**

## **1.1 Ausbildung**

Folgende **Aufnahmebedingungen** gelten für die Ausbildung:

4 Wochen Vorpraktikum und Mittelschulabschluss sowie Mindestalter von 18 Jahren,

oder 2 positiv abgeschlossene Jahre einer Oberschule oder einer Vollzeitberufsbildung bzw. eine abgeschlossene Lehre.

### **Struktur und Verlauf der Ausbildung**

Die Ausbildung dauert 3 Jahre. Der Unterricht ist auf 38 Wochenstunden verteilt, die Fachpraxis erfolgt in schulbegleitenden Praktikumseinsätzen in Einrichtungen der Sozialdienste (Altenheime, ambulante Dienste, Wohn- und Arbeitseinrichtungen für Menschen mit Behinderung usw.).

Sie erfolgt in **folgenden Bereichen**:

- Die eigene berufliche Identität entwickeln - Lernen
- Gesund sein - krank sein: Die Gesamtbefindlichkeit wahrnehmen, Gesundheit fördern
- Wahrnehmen, beobachten und gestalten - Feste feiern im Jahresrhythmus
- Alte Menschen in verschiedenen Lebenssituationen begleiten, pflegen und betreuen
- Gesund sein - krank sein: Essen und Trinken
- Menschen mit dementieller Erkrankung begleiten, pflegen und betreuen
- Hilfs- und pflegebedürftige Menschen begleiten, pflegen und betreuen
- Wahrnehmen, beobachten und gestalten: Die Entwicklung und Sozialisation des Menschen

- Menschen in verschiedenen Lebenssituationen begleiten, pflegen und betreuen: Menschen mit Behinderung begleiten
- Die eigene berufliche Identität entwickeln: Sich und andere schützen
- Projekte planen und durchführen: Die Diplomfeier gestalten
- Die eigene berufliche Identität entwickeln: Sich als Mann/Frau fühlen
- Dokumentieren, evaluieren, integrieren, planen, organisieren, koordinieren, handeln
- Die eigene berufliche Identität entwickeln: Menschen im letzten Lebensabschnitt begleiten
- Menschen in verschiedenen Lebenssituationen begleiten, pflegen und betreuen: Psychisch kranke Menschen begleiten.

### **Grundvoraussetzungen für die Berufswahl:**

Für die Wahl dieses Berufes sind körperliche und seelische Belastbarkeit, Beziehungsfähigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer, Einsatzbereitschaft, Kontaktfreude und Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit notwendig

### **Arbeitsmöglichkeiten nach Beendigung der Ausbildung**

Der Einsatz erfolgt vorrangig in Einrichtungen der Sozialdienste, diese sind u. a.:

- Alten- und Pflegeheime
- ambulante Dienste
- Wohn- und Arbeitseinrichtungen für Menschen mit Behinderung und für psychisch kranke Menschen
- Kindergärten und Schulen (mit weiteren Zugangsvoraussetzungen) als Mitarbeiter für Integration

## **1.2 Beschreibung des Berufsbildes**

### **Tätigkeitsfelder des Sozialbetreuers**

Das Tätigkeitsfeld des Sozialbetreuers bzw. der Sozialbetreuerin umfasst die Begleitung und die Betreuung des betreuten Menschen in seiner

gewohnten Umgebung wie etwa zu Hause, in Pflege- und Wohneinrichtungen, in Tagesbetreuungseinrichtungen, in Arbeitseinrichtungen sowie in schulischen Einrichtungen (Mitarbeiter für Integration).

### **Aufgabenbereich des Sozialbetreuers**

Der Sozialbetreuer ist in den sozialen, sozialgesundheitlichen und schulischen Einrichtungen und Diensten tätig, wo er soziale, psychosoziale, betreuerische, pflegerische und erzieherische Leistungen erbringt. Wobei die pflegerischen Leistungen auch gesundheitsbezogene Leistungen umfassen.

Der Sozialbetreuer oder die Sozialbetreuerin arbeitet dabei eigenverantwortlich und in ergänzender Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, um die Lebensqualität von Personen, Familien und Gruppen im sozialen, soziokulturellen, kommunikativen und lebenspraktischen Bereich zu erhalten und zu verbessern. Die ganzheitliche Betreuung ist weiteres auf die Erhaltung der Gesundheit, auf die Förderung und Entwicklung der Eigenständigkeit und auf die allgemeine Hilfestellung ausgerichtet.

### **Soziale Arbeit....**

In den Diensten und Einrichtungen erbringt der Sozialbetreuer oder die Sozialbetreuerin insbesondere folgende Leistungen:

- ✓ er bzw. sie erarbeitet das auf die Einzelperson oder Gruppe ausgerichtete Betreuungsprogramm zur Erhaltung und Entwicklung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten, überprüft die Ergebnisse und/oder nimmt an dessen Erstellung und an der Bewertung der Ergebnisse teil,

- ✓ er bzw. sie begleitet die Personen zu den jeweiligen Diensten,
- ✓ er bzw. sie unterstützt die betreute Person bei der Erhaltung der Selbständigkeit und bei der Führung eines eigenständigen Lebens,
- ✓ er oder sie übernimmt unterstützende Erziehungs- und Betreuungsaufgaben in der Familie, insbesondere auch bei Abwesenheit oder Krankheit der erziehungsverantwortlichen Person, und übernimmt bei besonderem Bedarf die Versorgung des gesamten Haushaltes,
- ✓ er bzw. sie erarbeitet gemeinsam mit dem Fachpersonal der Sozial- und Gesundheitsdienste, für die betroffenen Personen und Gruppen, spezifische Bedarfserhebungen und wirkt mit an der Erstellung der Einsatzpläne und Konzepte, die im Territorium und in den Diensten umzusetzen sind,
- ✓ er bzw. sie regt die Nachbarschaftshilfe und jene der ehrenamtlich Tätigen an, unterstützt diese und bezieht sie in die Hilfe und programmierte Betreuung mit ein,
- ✓ er bzw. sie informiert und berät die Menschen im sozialen Kontext bzw. in der aktuellen Lebenssituation;
- ✓ er bzw. sie fördert Kontakte nach innen und außen in sozialen Notsituationen,
- ✓ er bzw. sie leitet neue Mitarbeiter und Praktikanten am Arbeitsplatz an,
- ✓ er bzw. sie erledigt die mit den eigenen Aufgaben verbundenen Verwaltungs- und Organisationstätigkeiten und bereitet die zur Bewertung der Ergebnisse und zur Qualitätssicherung erforderlichen Unterlagen vor.

### **Pflegerische Tätigkeiten...**

Gemäß dem Pflegeplan des verantwortlichen Krankenpflegers bzw. der verantwortlichen Krankenpflegerin und gemäß den Vorgaben oder unter

der Supervision des Krankenpflegers bzw. der Krankenpflegerin nimmt der Sozialbetreuer bzw. die Sozialbetreuerin folgende Aufgaben wahr:

- ✓ Verabreichung der verschriebenen Therapie auf natürlichem Wege,
- ✓ Verabreichung von Diätkost,
- ✓ intramuskuläre und subkutane Therapie,
- ✓ therapeutische Bäder, medizinische Umschläge und Einreibungen,
- ✓ Erhebung und Dokumentation von einigen Vitalzeichen wie Herzfrequenz, Atemfrequenz und Temperatur sowie Erhebung des kapillaren Blutzuckers,
- ✓ Sammlung von Exkreten und Sekreten zu diagnostischen Zwecken,
- ✓ einfache Wundpflege und Bandagierung,
- ✓ Einläufe,
- ✓ Mobilisation der pflegebedürftigen Person zur Vorbeugung von Druckgeschwüren und Hautveränderungen,
- ✓ Desinfektion, Waschen und Vorbereitung des Sterilisationsmaterials so wie entsprechende Aufbewahrung gemäß den geltenden Standards,
- ✓ Desinfektion, Reinigung und Sterilisation von medizinischen Geräten, Ausrüstungen und Vorrichtungen sowie entsprechende Aufbewahrung gemäß den geltenden Standards,
- ✓ getrennte Sammlung und Lagerung von medizinischen Abfällen,
- ✓ Transport von biologischem Material zu diagnostischen Zwecken gemäß den geltenden Normen und Standards,
- ✓ Beaufsichtigung von Infusionen

### **1.3 Historische Entwicklung des Berufsbildes Sozialbetreuers**

In den 1980er Jahren wurden die Bereiche Menschen mit Behinderung und Senioren und Familien noch getrennt voneinander bearbeitet, sowohl politisch, also in 2 unterschiedlichen Assessoraten, als auch verwaltungstechnisch. Damals gab es das Amt für Seniorenfürsorge und

das Amt für Menschen mit Behinderung, man hatte untereinander wenig Kontakt. In beiden Bereichen hat es aber Personal gebraucht, das diese Betreuungstätigkeit ausführt. Nun wurden getrennt voneinander Berufsbilder entwickelt, der Altenpfleger und Familienhelfer und der Behindertenbetreuer. Zwei unterschiedliche Berufsbilder, die aber im Wesentlichen dasselbe taten, nämlich soziale Begleitung und Betreuung für ihre Klienten. Beide Berufsbilder entwickelten sich von niedrig qualifizierter Tätigkeit hin zu höher qualifizierter Tätigkeit, was sich durch eine stärkere Professionalisierung ausdrückt, das wiederum bedeutete natürlich längere, komplexere Ausbildungen, verbunden mit einer größeren Verantwortungsübernahme bei den jeweiligen Tätigkeiten und folge dessen eine höhere Einstufung.

Im Jahr 1986 startete eine berufsbegleitende Ausbildung zum/zur BetreuerIn für Menschen mit Behinderung. Im Jahr 1994 wurde dann zum ersten Mal die Grundausbildung für die Sozialdienste, die Fachausbildung zum/zur Sozialbetreuerin angeboten. Dies war ein logischer Schritt zu mehr Polivalenz, also zu Berufsbildern die die Sozialbetreuung und -begleitung als eine Kernaufgabe betrachtet haben, die auf unterschiedliche Zielgruppen anzuwenden ist. Die Ausbildung hatte man nun als Kern der Profession gesehen, auf die man aufbauend die Spezialisierung absolvierte, in dem Bereich, für welchen man sich entschieden hatte.

So wurden die Berufsbilder Altenpfleger und Familienhelfer sowie der Behindertenbetreuer durch das Berufsbild Sozialbetreuer ersetzt. Als Folge des Umstandes, dass die Sozialbetreuer nun in ihrer Identität stärker wurden, musste man sich über die Abgrenzung zu anderen Berufsbildern, vor allem zu den Krankenpflegern aber auch zu den Podologen sowie den Erziehern und Werkerziehern unterhalten. Dies war ein Weg der genauen Definition der Bereiche, der Leistungen und der Interventionsgebiete dieser unterschiedlichen Berufsbilder. Diese Diskussion wurde dadurch verstärkt, dass es dieses Berufsbild nur in Südtirol, nicht aber im restlichen Staatsgebiet gibt. Dort, und auch bei uns



in Südtirol hat man dann das Berufsbild des Pflegehelfers eingeführt, als reine Hilfsprofession des Krankenpflegers, die unter Abhängigkeit und unter Anleitung des Krankenpflegers arbeitet. In Südtirol spricht man den sozialen Berufen, wie dem Sozialbetreuer, dem Erzieher, dem Sozialassistenten und dem Sozialpädagogen zu, Experten im Bereich der Sozialhilfe und der sozialen Betreuung und Begleitung zu sein. In diesen Feldern operieren diese Berufsbilder autonom, unabhängig von anderen sanitären Berufsbildern, aber in Zusammenarbeit mit diesen.

#### **1.4 Der Mitarbeiter für Integration**

Für dieses Berufsbild gelten 2 Zugangsvoraussetzungen:

- Abschluss der Mittelschule und nachfolgender Abschluss einer mindestens 2-jährigen weiterführenden Vollzeitausbildung bzw. Abschluss der Berufsausbildung und das Berufsbildungsdiplom als Sozialbetreuer und Sozialbetreuerin;
- die staatliche Abschlussprüfung über eine pädagogische Ausbildung oder gleichwertige Ausbildung im Sozialbereich.

Zur Erlangung der Berufsqualifikation müssen Personen, welche eine der beiden Zugangsvoraussetzungen besitzen, die methodisch-didaktische Spezialisierung im ersten Semester des Schuljahres erfolgreich abschließen.

Seine Aufgaben: Der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin für die Integration arbeitet, auch selbständig, und zusammen mit dem Lehr- und Erziehungspersonal, den Hinweisen des individuellen Erziehungsplanes entsprechend an der Eingliederung von Kindern und Schülern/Schülerinnen mit Behinderung in den Kindergärten, Grund-, Mittel- und Oberschulen sowie den Schulen der Berufsbildung mit.

## **1.5 Berufsständische Vertretung des Sozialbetreuers:**

### **Landesverband der Sozialbetreuung**

Der Landesverband der Sozialbetreuung verfolgt das ganz konkrete Ziel, neben den Mitarbeiter/innen in der stationären und teilstationären Altenarbeit auch die Berufsgruppen zu vertreten, die in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, in sozialpsychiatrischen Diensten und in Schulen arbeiten.

## **DIE BERUFLICHE IDENTITÄT**

### **2.1 Identität – Was ist das?**

Unter Identität (v. lat.: identitas = Wesenseinheit) versteht man die Einzigartigkeit eines Lebewesens, insbesondere eines Menschen. Identität ist die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen, das wer bin ich, auf wen beziehe ich mich, wer bezieht sich auf mich, worüber definiere ich mich und was macht mich aus. Identität ist ein lebenslanger Prozess und zeigt sich im Auftreten, Mimik, Gestik, Sprache und körperlichen Stärken und Schwächen und natürlich im inneren Bild / Selbstbild, Selbstgefühl und Glauben an sich. Identität entwickelt und verändert sich im Lebensverlauf (Identitätsentwicklung, Identitätskrisen). Dabei werden ständig Informationen aus dem Leib-Selbst (Identifikation = „Wie sehe ich mich selbst?“) und der Umwelt (Identifizierung = „Wie werde ich von meinen Mitmenschen gesehen?“) bewertet und übernommen oder zurückgewiesen. Identität ist daher einerseits ein zeitlich überdauerndes Konzept, das sich andererseits aber lebenslang in Entwicklung und Veränderung befindet.

### **2.2 Was verstehen wir unter beruflicher Identität?**

Da die berufliche Identität das Kernthema dieser Untersuchung darstellt, möchte ich den Begriff nun genauer definieren.

Beruf und Arbeitswelt spielen im Leben der meisten Menschen eine bedeutende Rolle: Kinder werden immer wieder mit der Frage konfrontiert, was sie einmal werden wollen und unter Erwachsenen wird häufig die Frage gestellt, was bzw. wer man (beruflich) ist.

Berufszugehörigkeit ist in diesem Sinne ein zentrales, identitätsstiftendes Merkmal einer Person und somit ein wesentlicher Teilaspekt der Persönlichkeit eines Menschen.

Wenn wir von beruflicher Identität sprechen, meinen wir einerseits die individuelle Identität innerhalb der Arbeitswelt des Einzelnen, sowie die gruppenspezifische Identität der Angehörigen einer Berufsgruppe.

Sie ist das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses unserer beruflichen Kompetenz.

Nach Mead kann berufliche Identität als eine elementare Form der Identität betrachtet werden. Die Herausbildung einer individuellen Identität setzt den Moment der Abgrenzung durch Unterscheidung von anderen Individuen voraus. „Wir müssen uns von anderen Menschen unterscheiden, und das geschieht dadurch, dass wir etwas tun, das andere Menschen nicht oder nicht so gut tun können.“ (Mead 1998, 252).

Die Entwicklung der beruflichen Identität setzt natürlich Interesse sowie persönliche Motivation voraus. Sie entwickelt sich aus den zu erfüllenden Aufgaben, den persönlichen Motiven der Person selbst, der eigenen wahrgenommenen beruflichen Kompetenz, sowie der Selbsteinschätzung.

Aus den folgenden 3 Variablen setzt sich berufliche Identifikation zusammen:

- **Sollen** (welche beruflichen Anforderungen und Erwartungen muss ich erfüllen, spezifisches Wissen- und Kompetenzgebiet)
- **Können** (eigene Kompetenz)
- **Wollen** (Selbsteingeschätzte berufliche Motivation, Ziele)

Der Beruf bildet ein wichtiges Medium für gesellschaftliche Interaktion sowie gesellschaftlicher Partizipation.

### **2.3 Wer sind wir als SozialbetreuerInnen in Südtirol?**

So einfach die Frage klingen mag, so kompliziert sind die möglichen Antworten.

In dieser heißen Phase gesellschaftlicher Entwicklung und gesellschaftlichen Umschwungs in der wir uns momentan befinden gerät manch scheinbar Gesichertes, Stabiles in Bewegung. Identität muss ein Berufsleben lang immer wieder neu reflektiert und konstruiert werden, sie ist nie abgeschlossen und eindeutig. Flexibilität und Mobilität stehen auf der Tagesordnung und somit geraten auch Identitäten in Bewegung. Dies wird unter anderem sichtbar in der Entwicklung des Berufsbildes des Sozialbetreuers, das den ständigen Herausforderungen und sich ändernden Bedürfnissen der Gesellschaft angepasst wurde. Dieser Prozess des Wandels, sei es der Bedürfnisse der zu betreuenden Personen als auch der Institutionen kann allerdings leicht Verunsicherung erzeugen.

Nach den langwierigen und zähen Auseinandersetzungen der Berufsgruppen Sozialbetreuer und Krankenpfleger neigten die Sozialbetreuer dazu sich in einer Opferrolle zu verlieren. Man wollte mit der Ausarbeitung des Leitfadens „Zur Zusammenarbeit von SozialbetreuerInnen und KrankenpflegerInnen“ im Jahr 2009 Rahmenbedingungen definieren, sowie eine deutliche Abgrenzung der Zuständigkeiten der jeweiligen Berufsgruppen. Herr Prof. Dr. Heiner Keupp hat dazu in seinem Vortrag im Rahmen des Tages der Sozialbetreuung am 13.04.2013 den Sozialbetreuern empfohlen ihre Identität nicht so sehr auf Klarheit in den Zuständigkeiten und auf deutliche Abgrenzung gegenüber anderen Berufen und Professionen

aufzubauen. Die Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Berufen im sozialen Feld erfordert einerseits eine selbstbewusste eigene Positionierung und andererseits die Bereitschaft zu sachgerechten Kooperationen „auf gleicher Augenhöhe“.

Frau Martha von Wohlgemuth betonte in ihrem Vortrag am 16.10.09 auf der Tagung „Das Herzstück des Betreuerberufes“ dass sich diese 10 Jahre dauernde Diskussion auf jeden Fall rentierte, schon allein weil es auch zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, Kernkompetenz, Werten und Kultur kam. Da die Grundbedürfnisse des Menschen im Zentrum unserer Bemühungen stehen müssen ist es nach Wohlgemuth ein Gebot der Stunde den Focus nach innen zu richten und sich nicht in der Außen Orientierung zu verlieren und in Konkurrenz mit anderen Berufsbildern zu gehen.

Keupp meint, der demographische Wandel erfordere Lösungen, in denen bürgerschaftliches Engagement und unterschiedliche Professionen aus dem Sozial-, Pflege- und Gesundheitssektor synergietragend, zukunftsfähige Lösungen gemeinsam zu entwickeln haben. Ebenso räumt er ein, dass die Zusammenarbeit mit Freiwilligen/Ehrenamtlichen für die unterschiedlichen Professionen im sozialen Bereich eine Herausforderung darstellt, weil sie als Bedrohung empfunden wird. Viele soziale Organisationen werden jedoch, so Keupp, erst durch den Einsatz von Ehrenamtlichen in die Lage versetzt, sich selbst am Leben zu erhalten. In diesem Sinne sieht Keupp die Kooperation mit Freiwilligen als Form des Empowerment, die die Professionalität der sozialen Berufe nicht nur in Frage stellt, sondern zu ihrem Recht verhilft. Nach Keupp hat Empowerment in einer weiteren Hinsicht etwas mit Identität in den sozialen Berufen zu tun: der demographische Wandel führt gegenwärtig - und in Zukunft immer mehr - zu einem prozentualen Anstieg der Menschen in über 65 Jahren. Die Kunst ihnen Autonomie zu gewähren, also Unterstützung dort zu bieten, wo sie benötigt wird, diese aber gleichzeitig so gering wie möglich ausfallen zu lassen.

## **2.4 Die Abgrenzung zu anderen Berufsbildern**

In den letzten Jahren gab es immer wieder heftige und langwierige Diskussionen zur Abgrenzung des Tätigkeitsbereiches zwischen Sozialbetreuern und Krankenpfleger. Um diesen nicht enden wollenden Auseinandersetzungen eine klare Definition der Interventionsbereiche zu geben wurde von der Provinz Bozen, Ressort für Familie, Gesundheit und Sozialwesen ein Leitfaden ausgearbeitet. Der Leitfaden definiert die Rahmenbedingungen und bietet Anregungen zur gemeinsamen Reflexion und Diskussion. Die konkrete Umsetzung der Empfehlungen vor Ort und die damit verbundene Kultur der Zusammenarbeit ist Auftrag der verschiedenen Organisationen und der einzelnen ProfessionistInnen. Der vorliegende Leitfaden ist nicht mit dem Anspruch verknüpft, erschöpfende Ausführungen oder Antworten auf Detailfragen in der Zusammenarbeit zu liefern.

Es ist schwierig die Tätigkeitsbereiche dieser beiden Berufsbilder zu trennen, denn sie überschneiden sich.

## **2.5 Das Konzept von CURE und CARE**

Das AGP - Institut für angewandte Sozialforschung aus Freiburg, Deutschland hat hierzu eine aufschlussreiche Studie erarbeitet, in der betont wird, dass durch die Differenzierung von CURE und CARE ein ganzheitliches Menschenbild und der Anspruch auf umfassende und koordinierte Unterstützung von zu Betreuenden gefördert werden.

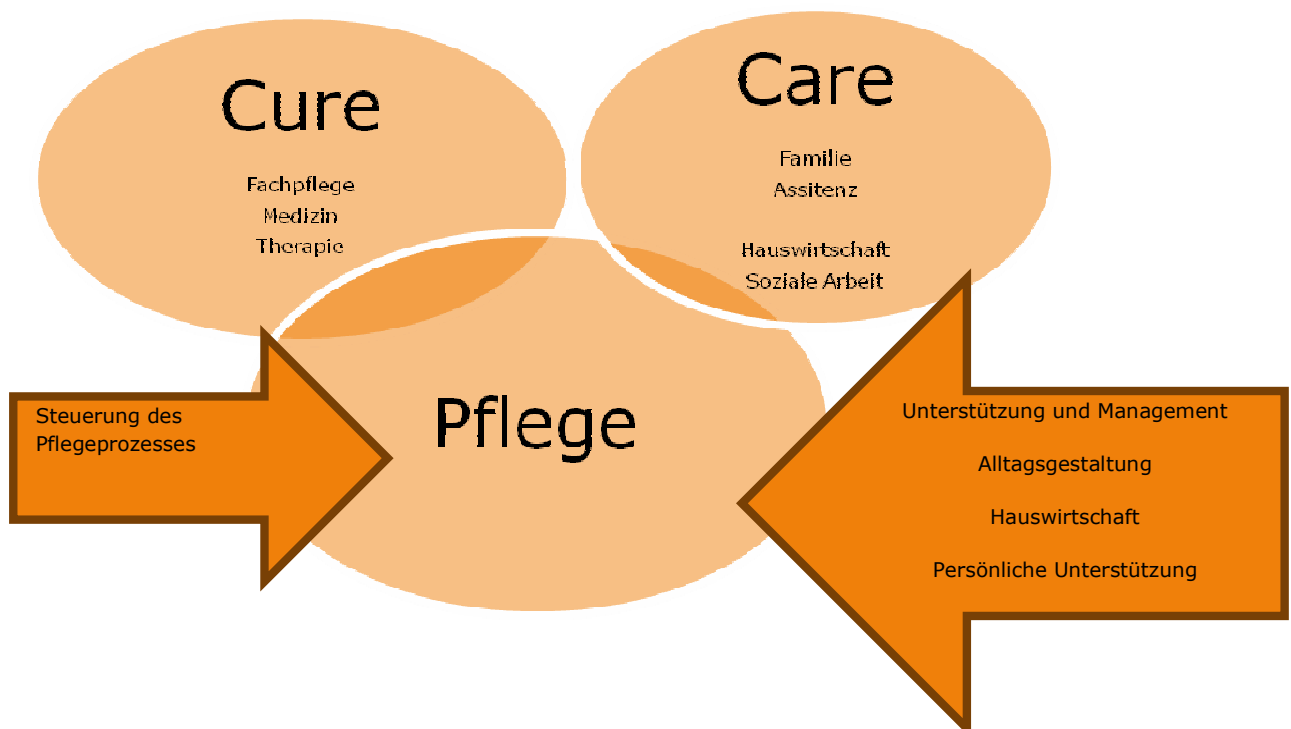
**CURE:** Als CURE werden medizinische, pflegerische und therapeutische Maßnahmen verstanden, die von professionellen Akteuren im Gesundheitswesen zur Prävention, Kuration, Rehabilitation und Palliation angeboten, geleistet und verantwortet werden.

**CARE:** Zu CARE zählen alle Formen der Sorge und Versorgung, die für den Lebensalltag erforderlich sind – personenbezogene Leistungen zur unterstützenden Alltagsgestaltung, hauswirtschaftlichen Basisversorgung, Grundpflege und Förderung der sozialen Teilhabe.

Die Steuerung von **CURE** und das Zusammenwirken mit **CARE** übernehmen die im CURE-Sektor Tätigen: Mediziner und Fachpflegende verantworten Diagnostik und Therapie, erarbeiten gleichberechtigt Behandlungs- und Pflegepläne und steuern den Behandlungs- und Pflegeprozess. Dabei beziehen sie je nach Ausgangssituation und Verlauf sowohl Angehörige, Freunde und Nachbarn des Pflegebedürftigen in die Versorgung mit ein als auch beruflich oder ehrenamtlich Helfende sowie Assistenzkräfte. Eigenverantwortliche Aufgaben der CARE-Akteure sind demgegenüber die Alltagsgestaltung, Organisation des Haushalts, Sozialkontakte etc. jenseits von Medizin und Fachpflege.

Eine auf der Unterscheidung von **CURE** und **CARE** basierende Abgrenzung von Leistungen und Zuständigkeiten könnte eine grundlegende Reform begründen, die in der Lage ist, den beschriebenen Defiziten zu begegnen.

Die Graphik dieser Studie veranschaulicht die Thematik der Auseinandersetzung der Sozialbetreuer und der Krankenpfleger.



### **3. DIE UNTERSUCHUNG**

In der folgenden Untersuchung soll der Wandel der beruflichen Identität der SozialbetreuerInnen in Südtirol erhoben werden.

#### **3.1 Hypothese**

„Die berufliche Identität des Sozialbetreuers durchlief in den letzten Jahren einen Wandlungsprozess vom Betreuen und Pflegen hin zum Begleiten und Fördern.“

#### **3.2 Methodik der Datenerhebung und -erfassung**

Als Befragungsform wurde die mündliche Befragung, d. h. das Interview gewählt. Die Einzelinterviews wurden als „Leitfadeninterviews“ durchgeführt. Als Gesprächseinleitung gab es einige Informationen, zu welchem Zweck das Interview dient, dass alle Daten streng vertraulich behandelt werden, sowie ein Hinweis auf die Tonaufnahme während des Interviews. Die Auswahl der Befragten erfolgte nicht nach Repräsentativitätskriterien, daher werden keine Zufallsstichproben gezogen. Die Datenerfassung erfolgt in diesem Fall quasi zeitgleich mit der Datenerhebung, durch die Aufnahme des Gesprochenen auf ein Tonbandgerät.

Die aufgezeichneten Interviews wurden transkribiert, wobei Sprechpausen o.ä. nicht berücksichtigt wurden. Der Südtiroler Dialekt wurde weitgehend ins Hochdeutsche übersetzt.

#### **3.3 Die Interviewpartner**

Für die Untersuchung, die im Zeitraum von November bis Dezember 2013 stattgefunden hat, wurden 9 Personen von der Verfasserin befragt. Die



Auswahl wurde dadurch begründet Personen aus unterschiedlichen Berufsbildern und Positionen im Sozialbereich zu befragen, sowie Betroffene. Die Interviews wurden im jeweiligen Heimat oder Beschäftigungsort der Personen durchgeführt. Pro Interview wurde eine Zeitspanne von 30-45 Minuten einkalkuliert, wobei bei einigen Probanden das Interview auch die erwartete Zeitspanne überschritt, da sie die Fragen ausführlich beantworteten und ein Nachfragen bei Unklarheiten nötig war.

Bei den Interviewpartnern handelt es sich um Betroffene/Eltern (**A**), Führungspersonen in der Landesverwaltung, örtlicher Sozialdienst, Schule (**B**), Betreuer in der Altenpflege, Behindertenarbeit, Berufsverband (**C**).

#### **3.4. Auswertung der erhobenen Daten**

In Auseinandersetzung mit dem Material wurden Auswertungskategorien gebildet, d.h. mit einem intensiven und wiederholten Lesen des Materials haben sich Kategorien herausgebildet. Grundidee ist es, die Aussagen aus dem Kontext des Einzelinterviews zu lösen und sie quasi horizontal nach Themen zu ordnen. Es ging dabei darum, ähnliche Meinungen und Anschauungen der Testpersonen zu gruppieren, anschließend wurden diese interpretiert.

## **4. DIE AUSWERTUNGSKATEGORIEN:**

### **4.1 Die fünf Säulen meiner Identität**

Die herausgefilterten Themen kann man deutlich veranschaulichen mit dem Konzept der „fünf Säulen meiner Identität“ nach H.G. Petzold, die in der integrativen Therapie, aber auch in der Medizin, Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik angewandt wird. Es ist ein Instrument, das dabei hilft, die eigenen Identitätsbereiche zu erfassen und sich über die eigenen Stärken bewusst zu werden. Gleichzeitig können auch eventuelle Ungleichgewichte in Lebensbereichen sichtbar werden. Zu einer Krise oder Schwierigkeiten kann es kommen, wenn Säulen „wegbrechen“ oder Säulen einseitig sind. Wie bei jedem Bauwerk, dienen auch im Lebensbauwerk (Lebenshaus) eines einzelnen Menschen die Säulen der Identität der Stabilität und Sicherheit. Veränderungen im Lebensfluss bergen immer die Gefahr in sich, dass das Leben bedroht, das Gebäude Einsturz gefährdet ist.

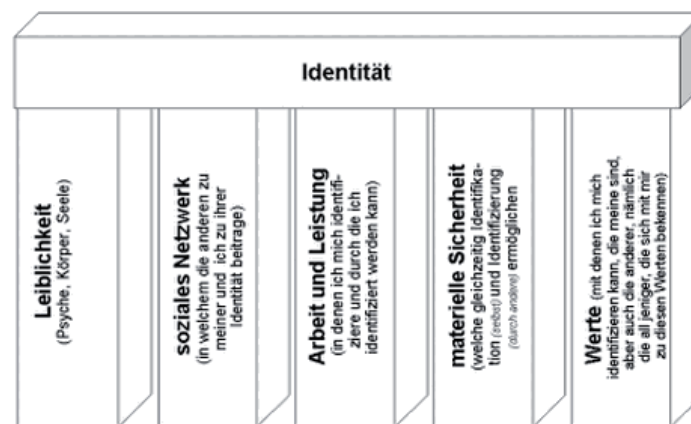


Abbildung 2 Die 5 Säulen der Identität nach H. Petzold

## **5. DIE ERGEBNISSE UND DEREN INTERPRETATION**

Im folgenden Abschnitt wurden die Auswertungsergebnisse der insgesamt fünf Kategorien dargestellt und inhaltlich strukturiert. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Interviewaussagen macht es möglich, die wesentlichen Inhalte der Interviews darzustellen. Dabei wurden inhaltlich relevante Zitate eingebaut, um die Ergebnisrichtung auf zu zeigen.

### **5.1 Die Arbeitstätigkeit und Leistung**

In diesem Bereich geht es um Arbeit, mein „Tätig-sein“, mit der ich mich identifiziere und mit der ich identifiziert werde (wichtig ist hier auch die allgemein gehaltene Formulierung „Tätig-Sein“, denn auch Erwerbslose, RentnerInnen und invalide / berufsunfähige Menschen haben sehr wohl die Chance, tätig zu sein oder wieder tätig zu werden ...).

Des Weiteren fallen in diesen Bereich Arbeitsleistungen, Arbeitszufriedenheit, Erfolgserlebnisse, Freude an der eigenen Leistung, aber auch entfremdete Arbeit, Arbeitsüberlastung, überfordernde sowie erfüllte oder fehlende Leistungsansprüche, die die Identität nachhaltig bestimmen.

Die Person fragt sich, welches sind ihre speziellen Kenntnisse, reicht ihr Wissen, das sie sich in Ausbildung und Beruf angeeignet hat, was sind ihre Talente und Begabungen, was kann sie besonders gut und durch was zeichnet sie sich aus, wie bewertet sie selbst und andere ihre Leistungen, erhält sie Anerkennung von Seiten der Gesellschaft, ist sie überfordert oder überlastet und hat sie überhaupt Freude am Beruf?

Einige Probanden stellen fest, dass Sozialbetreuer grundsätzlich die Eigenschaft haben, **ihre Tätigkeiten bescheiden darzustellen**.

Dazu C: *„Wenn sie von ihrer Arbeit erzählen, dann können sie ruhig Fachbegriffe verwenden, um ihre Tätigkeiten zu beschreiben, die Art der*

*Sprache beeinflusst den Gesichtspunkt anderer Menschen. Mann soll sich ja schließlich nicht unter Wert verkaufen!"*

*B: „Wenn ein Betreuer z.B. erzählt er hat heute Nachmittag gebastelt dann klingt das anders als wenn er erzählt er hat mit Betreuten Handarbeiten ausgeführt und dabei Erinnerungspflege und Biografiearbeit gemacht. Das ändert dann die Sichtweise, denn es ist nicht mehr einfach nur basteln, sondern es wird pädagogisch gearbeitet. Ich denke das mit dem Status hängt sehr viel mit der Sprache zusammen, die Sozialbetreuer benutzen, wenn sie von ihrer Tätigkeit erzählen.“*

Bei einigen Probanden hat sich auch eindeutig das Thema der **Machtausübung** herauskristallisiert. Der Betreuer sieht sich manchmal als zu wichtig und nimmt somit nicht genug Rücksicht auf die Bedürfnisse des Betreuten, die eigentlich im Mittelpunkt stehen sollten. Dies hat mit dem Wandel des beruflichen Handelns an sich zu tun, es entwickelte sich eine Arbeit mit dem Menschen, nicht an ihm, wie es früher üblich war.

*B: „Früher war das Motto viel mehr Helfen und alles abnehmen, ich bin in diesen Beruf schon so eingestiegen, man hat geholfen wo es ging, bis hin zum Übereinnahmen, die Personen wurden komplett überfahren, jede Selbstständigkeit wurde ihnen genommen. Man hat sich selbst als Betreuer furchtbar wichtig genommen, nur weil ich den Rollstuhl durch die Gegend schiebe, bin ich ein halber Engel, auch die Gesellschaft hat einem so wahrgenommen.“*

*C: „Ich denke für uns ist sehr wichtig, dass wir nicht sagen, so wir sind die Fachleute und wir entscheiden was gut ist und was nicht, sei es den Menschen mit Behinderung gegenüber, als auch den Angehörigen gegenüber. Das hat sich auch geändert, dass man die Angehörigen in ihrer emotionalen Rolle anders sein lässt, ernst nimmt, und die Wichtigkeit des Fachlichen so in den Hintergrund tritt.“*

A: „Das Konzept müsste immer in Richtung Begleitung gehen, weg von Bevormunden“

Beim **Blick in die Zukunft** sind die Meinungen geteilt, einige glauben es wird sich im Bereich der Betreuung aus den unterschiedlichen Gründen nicht viel tun, andere hingegen sehen die Zukunft des Betreuens reformiert, der Weg geht hin zur Selbstbestimmung.

B dazu: „Die Entwicklung ist für mich schon sehr beängstigend, wo ich sagen muss wir sind jetzt auf einem nicht wirklich guten Weg,(...). Auch was in der Psychiatrie passiert, alles medikamentös, für alles gibt es eine Pille, die Schuld wird auf irgendein Neuron geschoben, das seine Synapsen nicht richtig verbindet, also der Mensch mit seiner Geschichte bleibt draußen, das ist natürlich die einfachste Art ein Problem zu eliminieren.“

B: „Diese Berufsgruppe sollte auch dazu übergehen die Person selbst nicht ersetzen, sondern unterstützen, das familiäre Umfeld, ehrenamtliche Helfer und auch einfacheres Hilfspersonal in den Diensten stark anzuleiten. Diese Kompetenz muss entwickelt werden, nicht das Abgeben einer Kernkompetenz, sondern das Beraten eines Anderen, auch in einem Hilfeplan, wo andere miteinbezogen werden, die diese Interventionen steuern, begleiten, kontrollieren.“

B meint: "Der Gedanke des Empowerments und der Selbstbestimmung wird mit Sicherheit in den Vordergrund rücken, (...)die nachrückenden Generationen werden veränderte Bedürfnisse aufweisen, denn sie sind ganz anders aufgewachsen, und diesen gilt es sich anzupassen. Diese Generationen haben weder Kriegszeiten noch Hungerperioden durchgemacht, sie wachsen selbstbestimmter auf und dies wird sich auch im Alter manifestieren. Der Betreuer wird noch mehr zum Begleiter werden."

C: „Zu kämpfen werden wir sich mit dem Kostendruck haben, verbunden mit der Anforderung qualitativ hochwertige Dienstleistungen zu erbringen. Wir sind zunehmend mit Zeitdruck, befristeten Arbeitsverträgen und natürlich Kostendruck konfrontiert.“

C: „Der Mensch in Südtirol ist es einfach gewohnt, dass das Land bezahlt, Einrichtungen zur Verfügung stellt, Angebote bietet und ich glaube nicht dass sich das ändert. Die Heime werden immer größer, anstatt man versuche weniger Menschen auf kleinen Raum so günstig wie möglich zu betreuen. Man liest in Zeitungen immer wieder von innovativen Ideen, die aber nicht umgesetzt werden. Ich sehe da in den nächsten 20 Jahren kaum Änderungen. Wobei die Ressourceneinsparungen schon spürbar sind. „

## **5.2 Die Werte/ der Sinn/ die Normen**

Persönlichen Werte und Normen, sie sind ein Bereich, welcher meine Persönlichkeit und Identität tragen.

Es geht um Moral, Ethik, Religion, Liebe, Hoffnungen, Traditionen, Glauben, Sinnfragen (gesellschaftliche und persönliche und ihr Verhältnis zueinander), Lebensziele, Wünsche. Das, was jemand für richtig hält, von dem er überzeugt ist, wofür er eintritt und von dem er glaubt, dass es auch für andere Menschen wichtig sei. Das können religiöse oder politische Überzeugungen sein, die „persönliche Lebensphilosophie“, wichtige Grundprinzipien.

Für den Großteil der befragten Personen war dieser Bereich bereits klar definiert, sie wissen wer sie sind, wohin sie wollen und auch was sie erwarten. Den **menschliche Umgang mit den zu Betreuenden Personen** stellen alle Befragten in den Vordergrund.

A sagt hierzu: „Er muss, egal ob Mann oder Frau mit Herz und Seele arbeiten, sonst geht das nicht. Auf meine Bedürfnisse eingehen.“

*Ausbildung ist wichtig, wobei sie nicht nur technisch sein sollte, sondern auch auf die menschliche Disposition geachtet werden sollte. Das Zentrum sollte der zu Betreuende sein, alles andere sollte dem untergeordnet werden."*

*B sagt dazu: „Das Wichtigste ist sicher die Empathie, also die Fähigkeit mich mit meine Schwierigkeiten als vollwertig zu sehen und zu nehmen, mich trotzdem als wertvoll zu sehen, mich in meiner Persönlichkeit zu akzeptieren und aus dieser Grundhaltung heraus dann fachlich ordentliche Dinge zu machen, also sollte ich rasiert werden, sollte ich fein rasiert werden, sollte man mir aus dem Bett heraus helfen, sollte das angenehm sein, also korrekt und nicht gefährdend, das heißt hohe Professionalität, die aber versteckt sein sollte in wertvollem Alltagsverhalten. Also keinen weißen Schurz, keine professionellen Starallüren, sondern eine Begleitung die das So und Jetzt einer Person einfach respektieren. (...)Daraus wird die wahre Professionalität des Sozialbetreuers eigentlich wirklich sichtbar. Ich möchte gerne einen Betreuer mit dem zusammen ich auch lachen kann ohne dass man dadurch das Gefühl hat der Person zu nahe zu treten."*

*C: „Respekt, eindeutig Respekt und dass ich selber bestimmen darf"*

*C: „Für mich steht vor jeder Professionalität einfach die Menschlichkeit, Achtung und Respekt vor dem Nächsten."*

*B: "Als Teil der Menschlichkeit sehe ich auch die Fähigkeit eine Beziehung aufzubauen."*

### **5.3 Die materielle Sicherheit**

Die Identität wird beeinflusst von den materiellen Sicherheiten, dem Einkommen, Geld, Materielles wie Nahrung, Kleidung, Lebensbedarf, Weiterbildungsmöglichkeiten, den Dingen, die jemand besitzt, seiner Wohnung oder seinem Haus, aber auch dem ökologischen Raum, dem er

sich zugehörig fühlt, dem Stadtteil in dem er sich beheimatet fühlt oder wo er ein Fremder ist. Fehlende materielle Sicherheiten belasten das Identitätserleben schwer.

Alle der interviewten Personen finden dass der Beruf des Sozialbetreuers **zu gering entlohnt** wird und sehen auch genau hier den Grund, warum dies immer noch vorwiegend ein **Frauenberuf** ist.

B meint dazu: *„Männer einfach weniger diese Berufswahl treffen, und wenn doch sind es meist eher Exoten. Natürlich ist der ökonomische Aspekt Teil dieser strukturellen Gegebenheit. Es ist ein belastender Beruf, diese Belastung ist für Männer sicherlich schwerer auszuhalten als für Frauen und trotz Belastung ist die Entlohnung gering. Was wiederum Ausdruck ist des mangelnden Stellenwertes.“*

C: *„Wahrscheinlich ist dies ein ökonomischer Aspekt. Da es immer noch so ist, dass der Mann mehr verdient als die Frau, sind viele einfach mit dem Gehalt nicht zufrieden zu stellen, verständlicher Weise.“*

B: *„Warum weniger Männer diesen Beruf wählen ist für mich schwer zu sagen, ich denke weil sie nicht recht gut bezahlt werden (...)“*

B: *„Mir fällt auf, jede Frau trifft für sich die Entscheidung ob sie in Vollzeit oder in Teilzeit arbeitet, unabhängig mit oder ohne Familie, wie es auch jeder Mann macht. Allerdings gilt immer noch das Klischee, der Mann bringt das Geld nach Hause und es ist ganz fein, wenn die Frau was dazu verdient.“*

C: *„Ursprung liegt hier sicher im Leistungsnachweis und in den nicht vorhandenen Karrierechancen, der geringe Verdienst. Denke diese Berufe sind eher etwas für Frauen, man muss nicht so viel denken und sich nicht recht interessieren, dieses statische Verhalten. Wenn jemand 20 Jahre in*



*der Pflege ist, dann erlebt man es sehr selten, dass jemand engagiert ist oder etwas freiwillig macht."*

#### **5.4 Soziales Netzwerk und Beziehungen**

Persönlichkeit und Identität werden nachhaltig bestimmt von den sozialen Beziehungen, dem sozialen Netzwerk, also den Menschen, die für jemanden wichtig sind, mit denen er zusammen lebt und arbeitet, auf die er sich verlassen kann und denen er etwas bedeutet. Aber es gehören auch Leute zum sozialen Netzwerk, die ihm nicht wohlgesonnen sind, feindselig gegenüberstehen oder auch schaden.

Hier geht es nicht nur um die Familie, Partnerschaft, dem Freundeskreis, sondern auch um Kollegen am Arbeitsplatz oder Vereinsmitglieder, was für jede Person einen Identitätsmoment darstellt.

In Bezug auf das Arbeitsklima weisen zwei Interviewpartner auf die

**Genderthematik** hin:

*C: „In unserer Gruppe sind zwei männliche Betreuer und das passt so perfekt, sie handeln ohne alles tot zu reden(...)"*

*B:" Ich glaube dass wir (ich einbegriffen) den Einstieg in den Sozialbereich aufgrund des Helfersyndroms machen, das muss dann ausmerzen. Aber in erster Linie ist die Motivation so eine Beruf zu wählen das Helfen wollen und das Gute tun und das ist einfach typisch weiblich. Das Mütterliche, das emotionale mit dem Männer eigentlich weniger anfangen können denke ich. Vielleicht hat es schon auch mit dem zu tun. Männer sind einfach konkreter.*

Ein weiteres aufgegriffenes Thema ist die **Kommunikation**, sei es zwischen Arbeitskollegen, als auch mit den Betreuten.

C: „Kommunikation und alternative Kommunikationsformen sind uns sehr wichtig, einmal damit wir uns mitteilen können und auf der anderen Seite auch damit die Personen sich uns mitteilen können. Auch ein Kind, das etwas nicht versteht fragt nach. Menschen mit Behinderung haben meistens nicht die Fähigkeit das nach zu fragen und bilden sich dann in ihrer Phantasie Gebilde, die oft einfach fern der Realität sind. Früher war es bei uns auch so. die Mitarbeiterinnen sind in Mutterschaft gegangen, ohne dass dies die Betroffenen gewusst haben, plötzlich waren sie weg und dann haben wir uns gewundert wenn sie beim nächsten Babybauch in Panik geraten sind.“

A: „Ein gutes Beispiel für die Kommunikation mit den zu Betreuenden ist der Film „Ziemlich beste Freunde“, hier geht es genau um diese Thematik, das Umgehen mit Menschen mit Behinderung sollte möglichst normal und ungezwungen sein, man sollte lachen, schimpfen, blödeln können.“

C: „Diese Hierarchie zu den Krankenpflegern schürt nur böses Blut, man bekommt ständig vermittelt, dass sie mehr wert sind, Krankenpfleger werden viel mehr geschätzt als Altenpfleger. Früher hatte man als Altenpfleger noch die Möglichkeit die Leitung eines Wohnbereiches zu übernehmen, heute ist zu 99% Voraussetzung, dass ich Krankenpfleger bin.“

B: „Uns ist es sehr wichtig die betroffenen Personen überall, also bei jedem Gespräch oder jeder Sitzung, in der es um sie geht, dürfen sie, wenn sie wollen teilhaben. Sie können sich dabei auch jeder Zeit verabschieden, wenn es ihnen zu viel wird oder zu lange dauert. Grundsätzlich ist die Transparenz einfach wichtig, auch wenn es um etwas Schmerzvolles geht, wir versuchen sie mit ein zu beziehen, genauso wie wir sie nicht vor den Erfahrungen schützen können, die man im Leben macht, Personen mit Behinderung sollen sich genauso einmal ein Knie aufschlagen dürfe, so wie wir alle das auch schon erleben durften, um zu

*merken dass der Weg steinig ist, oder dass man stolpert. Früher war es so, dass wir sie einfach versuchten zu beschützen, am besten Glasglocke darüber, jetzt versuchen wir Erfahrungen machen zu lassen."*

Einige Probanden sind der Auffassung dass man um Arbeitskollegen aber auch Betreute besser verstehen zu können, auf jeden Fall die **persönliche Biographie** berücksichtigen

*B: „Man muss sich einfach anschauen, wie Personen aufgewachsen sind, einer hat nur Chaos erlebt, der andere wächst mit idealen Bedingungen auf."*

*C: „Für uns ist es eben wichtig zu wissen wie viele Neffen eine Person hat, es kann oft ein Auslöser den man nicht so schnell bedenken würde. Wenn mit der Person im Hause z.B. Neffen leben, die plötzlich 18 sind und nach Wien zum Studieren gehen, dann fehlt dieser Mensch plötzlich. Wichtig ist es wenn bei einem Betreuten eine Krise auftritt sich zu informieren, nachzufragen, ist jemand ausgezogen, ist jemand schwanger, ist jemand krank, dann sieht man auch bereits durch die Altersgruppen, was könnte da sein. Menschen mit Behinderungen werden manchmal über solche Vorgänge nicht informiert, Personen sind plötzlich weg, sie wissen nicht wohin die Person auf einmal verschwunden ist, ob es ihr gut geht oder nicht."*

*C: „Manchmal bedarf es einfach nur ein wenig Nachsicht, jeder hat Probleme und wenn man sie auch nicht zur Arbeit mitbringen sollte kann dies mal unbewusst vorkommen."*

### **5.5 Die Leiblichkeit/ Körper und Gesundheit**

Es geht um das persönliche körperliche und seelische Wohlbefinden, die eigene Belastungsfähigkeit, die Psyche, die Gefühle, die Sehnsüchte, Ausstrahlung, Träume, medizinische Gesundheit, der Leistungsfähigkeit,

mit der Art und Weise, wie sich der Mensch mag und „in seiner Haut“ wohl oder eben auch unwohl fühlt.

Bei allen Probanden hat sich herausgestellt, dass sie sich die Ausübung des jeweiligen Berufes nicht vorstellen könnten, wenn sie nicht einen **Ausgleich** dafür hätten, sei es körperlich als auch psychisch.

Für die meisten Interviewten sind die **Rahmenbedingungen** am Arbeitsplatz ausschlaggebend für die eigene Gesundheit.

Turnusarbeit wird mit ambivalenten Gefühlen gesehen, einerseits sehen sie einen Vorteil darin mehr Freizeit zu haben, andererseits erleben sie den wechselnden Tag- und Nachtturnus und die Arbeit an den Wochenenden als belastend.

C dazu: *„Turnusarbeit kann zwar angenehm sein aber die Vermischung von Tag- und Nachtturnus bringt meinen Biorhythmus auch nach 20 Dienstjahren komplett durcheinander.“*

Einige Probanden stellen fest, dass **Frauen belastbarer** und somit besser geeignet für diesen Beruf sind, als Männer.

B: *„Frauen halten einfach mehr aus als Männer, es ist das Mütterliche, das emotionale mit dem Männer eigentlich weniger anfangen können denke ich. (...) Männer sind einfach konkreter.“*

B: *„Ich bin überzeugt, dass wir (Frauen) physisch und psychisch gesehen geeigneter sind für soziale Berufe, weil wir ein anderes Gespür haben, weil wir andere Empfindungen haben.“*

A: *„Das hat mit der Arbeitsteilung in der Gesellschaft zu tun. In Familien gehen einfach fast alle Betreuungs- und Pflegefunktionen zu Lasten der Frau, sei es Kinderbetreuung als auch Altenpflege.“*

Der **Begriff Work-Life-Balance** ist in den letzten Jahren zu einem bedeutenden arbeitspsychologischen Begriff geworden. Dies stellt für viele Familien eine große Herausforderung dar, es ist nicht immer einfach Familie und Beruf in einem gesunden Maße zu vereinen. Dies ist ohnehin nur dann möglich, wenn vom Arbeitgeber annehmbare Arbeitszeiten angeboten werden.

Bei der Hälfte der Interviewpartner stellte sich heraus, dass sie sich sehr wohl **gestresst** fühlen.

*C: „Dieser Beruf ist kein Honigschlecken, es ist eine Berufung, aber man kommt oft an seine Grenzen, nicht nur intern im Betrieb, sondern auch mit den Angehörigen ist es nicht einfach.“*

*C: Ich glaube nicht, dass ich diesen Beruf ein Leben lang ausüben kann, ich möchte schließlich nicht als nervliches Wrack in die Pension gehen“*

## **6. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNG**

Im Rahmen dieser Untersuchung der Abteilung Familie und Sozialwesen, Autonome Provinz Bozen, der Dienststelle für Personalentwicklung wurde der Wandel der beruflichen Identität des Sozialbetreuers untersucht. Bei der Stichprobe handelt es sich um 9 Personen, die im Südtiroler Sozialwesen in unterschiedlichen Positionen beschäftigt sind, sowie Betroffene. .

Die Überprüfung fand mittels eines Leitfaden-Interviews im Zeitraum von November bis Dezember 2013 statt.

Es wurde untersucht ob man beim beruflichen Handeln des Betreuers im Vergleich zu früher Änderungen wahrnehmen kann, ob sich dieses von einem Pflegen/Helfen in ein Betreuen/Begleiten entwickelt hat, was sich im Bereich der Weiterbildung verändert hat, die Bedeutung des Betreuerberufes in unserer Gesellschaft, die Genderthematik, welche Eigenschaften bei einem Sozialbetreuer vorrangig sind, sowie der Blick in die Zukunft.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass auch in diesem Berufsbild deutlich der sozioökonomische Wandel unserer Gesellschaft zu spüren ist, was häufig zu Unsicherheiten und Ängsten führen kann. Die niedrige finanzielle Entlohnung stellt für alle der Befragten eindeutig ein zentrales Thema dar. Der Beruf ist fordernd und genau deshalb sollte die finanzielle Sicherheit zumindest gegeben sein, genau darin sehen die meisten auch den Grund, dass dies immer noch ein Beruf ist, der vorwiegend von Frauen ausgeübt wird.

Für alle Befragten steht ein menschlicher Umgang mit den zu Betreuenden weit über einer hohen Professionalität. Empathie und Respekt dem nächsten gegenüber gelten immer noch als vordergründige Werte. Der Status in unserer Gesellschaft hat nach einigen der Probanden damit zu tun, dass Sozialbetreuer häufig bescheiden umgehen mit den Bezeichnungen ihrer Tätigkeiten, und so nicht als wirklich wertvoll

wahrgenommen werden, sondern eher als eine niedrigschwellige Profession. Hier ist allerdings in den letzten Jahren ein Aufwärtstrend zu beobachten, was wahrscheinlich auch der Ausbildung zu danken ist. Ein weiteres zentrales Thema war die Machtausübung, die früher ein absolutes Bevormunden war, sich heute aber in eine konstruktive Zusammenarbeit mit dem Betreuten entwickelt hat. Man arbeitet nun mit, statt nur am Menschen. Man konnte die Stärken einer zeitgerechten Betreuung heraushören, es ist nicht mehr nur die einstige Einstellung Sicher, Satt, Sauber, sondern vielmehr die individuelle Förderung der residualen Fähigkeiten, Empowerment wobei großer Wert auf den Erhalt des Beziehungsnetzes gelegt wird.

Abschließend kann man sagen, dass sich die Hypothese „Die berufliche Identität des Sozialbetreuers durchlief in den letzten Jahren einen Wandlungsprozess vom Betreuen und Pflegen hin zum Begleiten und Fördern“ bestätigt hat.

Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „Animazione Sociale“ (Gruppo Adele) hat gerade die Leitidee für das Jahr 2014 vorgestellt, die auch für die vorliegende Studie eine zentrale Aussage darstellt: „Sozialarbeiter zu sein heißt auch Mann und Frau zu sein mit dem Gespür für Möglichkeiten und Chancen, trotz der harten Realität, in der wir täglich arbeiten. Im sozialen Bereich zu arbeiten hieß schon immer den Alltag mit all seinen unterschiedlichen Möglichkeiten wahrzunehmen, dabei Wege zu finden auch in den unsichersten Situationen sein zu können und handeln zu können.“

In diesem von Krise und Ungerechtigkeiten gekennzeichnetem Zeitalter wird es immer schwieriger die Zeichen der Wege zu erkennen und ihnen zu folgen. Trotzdem, oder genau deshalb kann aus der Unerträglichkeit vieler Situationen die Kunst entstehen, aus dem Unmöglichen Möglichen zu kreieren.“

Ein interessanter Ansatzpunkt für eine weitere Untersuchung wäre eine intensive Betrachtung der Auswirkung des Status der Profession auf die

Arbeitsqualität sowie den Konsequenzen auf das Befinden der Berufstätigen.

### **Literaturverzeichnis**

- Leitfaden der Autonomen Provinz Bozen „Zur Zusammenarbeit von Sozialbetreuerinnen und Pflegehelferinnen“ S. 18 Dekret des Landeshauptmannes vom 10.09.2009
- [www.lvs.bz.it](http://www.lvs.bz.it) (Landesverband der Sozialbetreuung)
- [www.blikk.it](http://www.blikk.it)
- Mead, Georg Herbert (1998): Geist, Identität und Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Nachrichtendienst NDV des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. 12/2013 S. 562
- <http://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Bildung/Medienratgeber/Gewalt-Schule-Medien/Info-Die-5-Saeulen-Identitaet.pdf>
- Zeitschrift „Animazione Sociale“, Gruppo Abele, Torino



## **Leitfragen:**

- 1) Haben Sie beim beruflichen Handeln der Betreuer im **Vergleich zu früher** Änderungen wahrnehmen können?
- 2) Welche Verbindungen machen Sie mit den Doppelbegriffen **Pflegen/Helfen** und **Betreuen/Begleiten**? Welche Aussagen passen aus Ihrer Sicht zum heutigen Betreuungspersonal? Hätten Sie vor 10/20 Jahren gleich argumentiert?
- 3) **Aus- und Weiterbildung** (vor 30 Jahren-heute): was können Sie da feststellen? Hat sich da zu den Aus- und Weiterbildungen der Altenpfleger, Familienhelfer, Behindertenbetreuer etwas geändert?
- 4) Wie bedeutend ist **Betreuerberuf** in unserer **Gesellschaft** (auch im Vergleich zu früher)?
- 5) Wenn sie an die **Zukunft** denken: Wie werden die Betreuerfunktionen in 10/20 Jahren aussehen und welche Bedeutung wird wohl diese Profession in unserem Land einnehmen?
- 6) Betreuen/Pflegen darum kümmern/kümmerten sich vorwiegend Frauen, Begleiten/Fördern können **Frauen wie Männer**? Trifft diese Aussage zu?
- 7) Angenommen **Sie bräuchten persönlich einen Sozialbetreuer**: was wäre für Sie bedeutend?